Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 4. November 1880. Nr. 518.

Deutschland.

** **Berlin**, 3. November. Die Andeutung der „N. A. Z.", daß der Volkswirthschaftsrath für Preußen ins Leben treten solle, „sobald das Staatsministerium einig ist", giebt einem hiesigen Korrespondenten Anlaß, die Meinung auszusprechen, daß einzelne Minister gegen die Institution an und für sich einen Widerspruch geltend machen. Dies ist thatsächlich unbegründet. Ueber den Volkswirthschaftsrath findet zur Zeit eine schriftliche Berathung statt und dabei machen sich allerdings verschiedene Ansichten über die Modalitäten desselben, keineswegs aber über die Institution an und für sich geltend, welche vielmehr wohl bald ins Leben treten wird.

Um die rechtzeitige Ausführung der mit dem 1. April k. J. an die Stelle der Bestimmungen der Provinzialordnung von 1875 tretenden Vorschriften des Gesetzes über die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung vom 26. Juli d. J. in Bezug auf die Zusammensetzung der Provinzial- und Bezirksräthe zu sichern, hat der Minister des Innern angeordnet, daß die Provinzialausschüsse die erforderlichen Neuwahlen zu den Provinzialräthen und Bezirksräthen, sowie zu den Bezirksverwaltungsgerichten baldigst vollziehen. Nach den gedachten neuen Bestimmungen ist der Provinzialausschuß bei der ihm obliegenden Wahl von fünf Mitgliedern des Provinzialraths und einer gleichen Anzahl von Stellvertretern für dieselben nicht mehr wie bisher auf seine Mitglieder und deren Stellvertreter beschränkt. Die Wahl kann sich fortan auf jeden zum Provinziallandtag wählbaren Provinzialangehörigen mit Ausnahme gewisser Kategorien von Beamten erstrecken. Dagegen hat in Betreff der von dem Provinzialausschuß zum Bezirksrath zu wählenden vier Mitglieder und deren Stellvertreter eine Einschränkung der Wählbarkeit stattgefunden, indem der Kreis der Wählbaren auf die Zahl der zum Provinziallandtage wählbaren Bezirksangehörigen beschränkt ist. Zu den von der Wählbarkeit zu beiden Körperschaften ausgeschlossenen Beamten gehören fortan auch die Vorsteher königlicher Polizeibehörden.

Die oppositionelle Presse hatte seit langer Zeit ein Vergnügen daraus gemacht, die beabsichtigte Erleichterung der Gemeindefinanzen durch Zuweisung eines Theiles der Grund- und Gebäudesteuer damit zu diskreditiren, daß sie behauptet, es handle sich um ein Geschenk an die Grundbesitzer, denn in den selbstständigen Gutsbezirken seien es die großen Grundbesitzer allein, welche die auf diese Bezirke fallenden Kommunallasten zu tragen hätten. Wenn nun der Staat durch Ueberweisung seiner Grundsteuer diese Last beseitige, so mache er damit nur den Grundbesitzern ein Geschenk. Die Auseinandersetzung, welche der Finanzminister an die Einbringung des Staatshaushaltsetats gestern im Abgeordnetenhause geknüpft hat, macht nun diesem Manöver ein Ende. Die Ueberweisung des halben Betrages der Grund- und Gebäudesteuer soll nach dieser Auseinandersetzung an die Kreise, d. i. an die Landkreise und an die den Landkreisen gleichgestellten Stadtkreise erfolgen. Die Kreise werden dadurch zunächst in den Stand gesetzt, Kreisauflagen nicht auf die Gemeinden auszuschreiben, sondern ihre Bedürfnisse aus den auf sie fallenden Antheilen an der Staatsgrundsteuer zu bestreiten. Es kann nicht fehlen, daß sich mit der Zeit ein Modus herausbilden wird, die nicht durch Kreisbedürfnisse verbrauchten Antheile an der Staatsgrundsteuer den Ortsgemeinden zuzuweisen, aber nicht etwa den einzelnen Gemeinden ohne Unterschied zu gleichen Theilen, sondern unter Berücksichtigung der sehr verschiedenen Lage der Gemeinden in Bezug auf ihre Finanzkraft wie auf ihre Bedürfnisse. So hat sich denn wieder einmal bewährt, daß die Oppositionspresse blind verdächtigt hat, ohne die Offenbarung der wahren Absicht der Staatsregierung erwarten zu können. Den Schaden aus diesem Verfahren wird voraussichtlich nicht letztere tragen.

Berlin, 3. November. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat der Kultusminister von Puttkamer den Plan einer Reform der Realgymnasien (Realschulen I. Ordnung), dessen Durchführung er zu Ostern in Verbindung mit einer Reform der humanistischen Gymnasien in nahe Aussicht gestellt hatte, neuerdings wieder aufgegeben, weil er an derselben höheren Stelle, an welcher seine orthographischen Reformen so wirkungsvollen Widerspruch gefunden haben, auf Beistimmung nicht rechnen zu können glaubt.

Ferner vernehmen wir, daß die kürzlich in der „Tribune" besprochene Rektoratsrede des Prof. Dr. Hofmann über Organisation und Aufgaben der philosophischen Fakultät, die wegen ihrer Angriffe auf die Realschule in weiteren Kreisen so peinliches Aufsehen erregt hat, im Druck überhaupt nicht erscheinen wird, während sonst die Berliner Rektoratsreden sehr bald in unseren Händen zu sein pflegen. Je seltsamer die Gerüchte sind, die über diesen Vorgang im Publikum umgehen, desto erwünschter wäre die Veröffentlichung des Wortlautes jener Rede.

Hamburg, 2. November. Die in meiner letzten Korrespondenz ausgesprochene Vermuthung, daß eine Anzahl von Ausweisungen in allernächster Zeit bevorstehe, hat sehr schnell ihre Bestätigung gefunden; denn im Laufe des heutigen Tages erfolgten nicht weniger als 80 Ausweisungen solcher Persönlichkeiten, von welchem nach dem Wortlaute des Sozialistengesetzes eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit zu erwarten steht. Obschon das offiziöse hiesige Organ, der „Hamb. Korresp.", erst vor wenigen Tagen bestätigt hat, daß hier in Hamburg die Sozialdemokratie keineswegs eine irgendwie bedrohliche Haltung zeige, hat es die kompetente Behörde für opportun gehalten, von dem Ausweisungsrechte in ausgiebigster Weise Gebrauch zu machen. Unter den Ausgewiesenen befinden sich natürlich die hauptsächlichsten Leiter der hiesigen Bewegung, welche, das ist nicht zu leugnen, durch ihre organisatorische Stärke gefährlich war. Der „Gerichtszeitung" scheint man dadurch jede Nahrung entziehen zu wollen, daß man ihre Redakteure, ihren Verleger und auch einen Theil der Expedienten ausgewiesen hat. Daß auch der im vorigen Sommer gewählte Reichstags-Abgeordnete unter den Ausgewiesenen sich befindet, hat Erstaunen erregt; denn der Mann hat sich jeder agitatorischen Ausschreitung so fern wie möglich gehalten. Noch vor Kurzem hatte er die Betheiligung an dem in der Schweiz abgehaltenen Kongresse mit der Bemerkung abgelehnt, daß er nicht Lust habe, sich zum Komödianten zu erniedrigen. Unter den Ausgewiesenen befinden sich sämmtliche Personen, welche nach ihrer Ausweisung aus Berlin sich hier niedergelassen hatten. Bemerkt zu werden verdient, daß sämmtliche Ausgewiesene bis auf einen einzigen verheirathet sind. Von den bekannteren Namen nenne ich: Dietz, Verleger der „Gerichtszeitung", Bloß, Oldenburg, Hillmann, Auer, Praast, Redakteure und Expedienten derselben. Ferner 5 Setzer, der Maurer Vater, welcher hier eine hervorragende Rolle spielte, sowie die beiden Capell's, welche sich hier als Restaurateure angesiedelt hatten. Ob die Ausweisungen damit schon erschöpft sind, steht dahin. Zu erwähnen ist noch, daß die Unverheiratheten binnen 24 Stunden, und die Verheiratheten binnen 3 Tagen ihren jetzigen Aufenthaltsort zu verlassen haben.

Ausland.

London, 2. November. Wenn man vor 6 Monaten einem Zuschauer der politischen Vorgänge hätte sagen wollen, daß binnen Kurzem die Radikalen in öffentlicher Versammlung die Worte ihres damaligen jüngsten und liebsten Schoßkindes, Herbert Gladstone, die noch dazu gewissermaßen im Auftrage seines Vaters gesprochen wurden, als mißbilligenswerth verurtheilen würden, und daß sich Chamberlain an seine politischen Glaubensgenossen mit der Bitte wenden würde, an der Regierung Großmuth zu üben und sie nicht voreilig zu verdammen, so würde die Mittheilung schwerlich Glauben gefunden haben. Es ist indessen in der That so gekommen. Der Erisapfel, welcher diese Entfremdung herbeigeführt hat, ist die irische Politik der Regierung. Die Regierung hat zwischen zwei Extremen die Mitte treffen wollen und hat es infolge dessen Niemand recht gemacht. Während einerseits ganz gute Liberale über ihre Nachsicht gegen die Demagogen klagen, während ein liberaler Pair, Lord Stanley of Alderley, heute in der „Morning Post" das Kabinet öffentlich auffordert, den irischen Chefsekretär Forster seines Amtes zu entlassen, weil er die Sache in Irland rettungslos verpfuscht habe, und den entgegengesetzter Ansicht huldigenden Lord Lansdowne in die erledigte Stelle einzusetzen, schreien andererseits die Radikalen in London und Birmingham Zeter und Mordio über die angebliche Härte der Regierung, weil sie die staatsgefährlichen Feuerbrände Parnell und Genossen vor ein Gericht zu stellen im Begriffe ist, das — sie voraussichtlich freisprechen wird. Chamberlain's Appell an die „Großmuth" des linken Parteiflügels ist unter den Umständen geradezu beschämend. Earl Northbrook, der sich zu etwas anderen Ansichten bekennt, vermied bei gleicher Gelegenheit sorgfältig das verfängliche Thema. Ob die Radikalen nun zustimmen oder nicht, mit den Prozessen soll vorgegangen werden. Der Prozeß gegen Healy und Walsh, wegen Einschüchterung eines Pächters, also eine im Wesen von den übrigen verschiedene Klage, wird heute in Bantry beginnen. In Irland erregt derselbe Interesse, wichtiger sind indessen die später folgenden Klagen gegen Parnell und Genossen, wegen Aufreizung. Zu diesem Prozesse rüsten sich die Londoner Zeitungen, wie sich ein Berichterstatter ausdrückt, „wie zu einem Kriege." Ein ganzes Heer von Reportern und Zeichenkünstlern wird dazu in Bereitschaft gehalten, und an interessanten Berichten und Abbildungen wird es seiner Zeit nicht fehlen. Trotz des über ihren Häuptern hangenden Schwertes lassen sich übrigens die Demagogen den Muth nicht nehmen. T. P. O'Connor sprach hier am Samstag gerade wie zuvor, und in Irland fanden gestern neun bis zehn Versammlungen von Mitgliedern der Landliga statt, bei welchen es, wie gewöhnlich, heftig herging. Die irischen Redner sprachen viel von einem angeblichen Nothstande in ihrer Heimath. O'Connor behauptete vorgestern, die irischen Pächter hätten in diesem Jahre nur eine halbe Kartoffelernte gehabt. Dem entgegen berichtet z. B. heute Lord Stanley of Alderley, er habe sich durch Augenschein überzeugt, daß ein Nothstand nicht vorhanden sei. Die Ernteberichte ließen einen Nothstand jedenfalls nicht annehmen. Die Regierung hat in Irland einige weitere Vorsichtsmaßregeln getroffen. Sie hat in Tuam Quartier für eine Abtheilung Jäger zurechtstellen lassen, welche am Mittwoch dort eintreffen sollen, und in Dunmore werden Quartiere und Stallung für eine Abtheilung Dragoner zurechtgestellt. Im Phönix-Park in Dublin ist überdies das ganze Gewehr-Magazin ausgeräumt worden und wird zu Wohnungen für Polizeirekruten — die irische Polizei ist eine Art Gendarmerie — umgebildet, weil das Polizeikorps verstärkt werden soll, wie man sagt, um 2000 Mann.

Sir Thomas Bouch, der Erbauer der eingestürzten Taybrücke, ist gestorben. Wie es heißt, hatte ihn der Untergang seines stolzesten Bauwerkes so geschmerzt, daß er am gebrochenen Herzen starb.

Ueber die Verheerungen der letzten Stürme laufen noch immer betrübende Nachrichten ein. Mindestens 100 Schiffe sollen durch dieselben an's Land getrieben worden sein.

In Cypern macht ein angeblicher Prinz Lusignan den Behörden einige Sorge, indem er die ansässigen Griechen zu einer Unabhängigkeitsbewegung anzuspornen sucht. Sie sollen das englische Joch abwerfen. Die Griechen haben indessen bisher die Aufforderung zurückgewiesen. (K. Z.)

Provinzielles.

Stettin, 4. November. Ueber den projektirten Nord-Ostsee-Kanal schreibt die „Stralf. Ztg.": Die Küstenbewohner der Ostsee haben in erster Linie ein Interesse daran, eine Verbindung dieses Meeres mit der Nordsee und durch dieselbe mit den Oceanen auf dem kürzesten und gefahrlosesten Wege zu wünschen, denn die einzige für Seeschiffe passirbare Meeresstraße zwischen der Nord- und Ostsee, das Skagerak und Kattegat, ist eine mörderische Straße, die schon zahllosen Seeleuten den Tod und Tausenden von Schiffern den Untergang gebracht hat. Eine so verhängnißvolle Straße mußte deshalb die Anregung geben, auf Herstellung eines kürzeren und gefahrloseren Seeweges das Augenmerk zu richten. Die alte Hansestadt Lübeck ging in den Jahren 1391 bis 1398 zuerst daran, durch einen Kanal mit Benutzung des Flußgebietes eine Verbindung der Nord- und Ostsee herzustellen. Dieser noch heute benutzte sogenannte Steckenitz-Kanal ist nur für Fahrzeuge mit geringem Tiefgange brauchbar; seine Wassertiefe beträgt wenig mehr als 1 Meter. Von den unzähligen nach dieser Zeit aufgetauchten Projekten ist kein einziges ausgeführt. In der Gegenwart gewinnt der von dem Mitdirektor der Norddeutschen Bank in Hamburg, Herrn Dahlström, dafür entworfene Plan begründete Aussicht, realisirt zu werden. Der projektirte Kanal will die Mündung der Elbe mit der Kieler Bucht verbinden und dadurch neben den Interessen der Handelsschifffahrt auch den Interessen der Kriegsmarine dienen, indem durch den Kanal eine das offene Meer vermeidende Verbindung des Kieler Kriegshafens mit dem Jahde-Busen oder vielmehr Wilhelmshaven hergestellt wird. Seine Gesammtlänge wird ca. 98 Kilometer betragen, bei 58 Meter oberer und 22 Meter Sohlenbreite und 8 Meter Tiefe unter dem Ostseespiegel; die Ausgänge versehen mit Endschleusen. Der westliche Endpunkt ist in der Nähe von Brunsbüttel festgesetzt, von wo er über Burg bis nach Wittenberge geführt wird, wo er in die Eider tritt, diese bis Steinrade benutzt und von da ab die Richtung des vorhandenen Kanals einschlagend bei Holtenau in der Kieler Bucht mündet. Der Einwand, den man gegen den westlichen Endpunkt des Kanals machen könnte, wird entkräftet durch die allen fremden und deutschen Seeleuten bekannte Elbmündung, die durch die Leuchtfeuer von Helgoland und Neuwerk, durch Feuerschiffe, Tonnen, Baaker, Lootsen-Stationen und die Feuer von Cuxhafen selbst bei nebligem Wetter möglich ist, sowie daß alle an der holsteinschen Küste liegenden Ausgangspunkte wegen der Watten-Bildung als unzweckmäßig erkannt sind.

Das Baukapital des projektirten Kanals wird nach den Anschlägen 75 Millionen Mark nicht überschreiten, wenn das Reich im Interesse der Kriegsmarine und der Küstenvertheidigung eine Subvention von 15 Millionen gewährt.

Die Benutzung des fertig gestellten Kanals wird neben der Vermeidung des gefährlichen Seeweges um Skagen für den Ostsee-Verkehr mit der Elbe, Weser, den holländischen, belgischen und den englischen Häfen, die nicht nördlicher als Newcastle liegen, einer Abkürzung des Weges von 200 bis 250 Seemeilen gleich sein, und zwar bei strikte eingehaltenen Koursen. Bei Befrachtungen nach der Ostsee aus englischen oder schottischen Häfen nördlich von Newcastle dürfte die Abkürzung des Weges noch 90 Seemeilen betragen.

Einen Anhaltpunkt für die Benutzung des Kanals giebt der Sundverkehr. Diese Straße passirten:

1875:	24,183	Segel- und	7000	Dampfschiffe,
1876:	25,950	„ „	7088	„
1877:	27,790	„ „	8790	„
1878:	27,500	„ „	9170	„
1879:	24,176	„ „	9768	„

Außerdem wird der Eider-Kanal, der zu einem großen Theil mit dem projektirten Kanal zusammenfällt, schon pro Jahr von 2500 Schiffen braucht.

Es ist von Dahlström in Aussicht genommen, daß alle Segel- und Dampfschiffe, die den Kanal passiren, durch Schleppdampfer oder Tauer mit einer 4—5 Knoten pro Stunde, also 1 bis $1\frac{1}{4}$ Meilen betragenden Geschwindigkeit bugsirt werden; dabei wird die Kanalpassage in 10—16 Stunden zurückgelegt. Die Durchfahrts-Abgaben mit Einschluß der Schleppgelder und Bugsirlöhne sind auf die Größe der Schiffe nach Register Tons basirt, sowie ob es Segel- oder Dampfschiffe sind und sie beladen oder in Ballast gehen. Segler in Ballast zahlen pro Register-Ton 40 Pf., beladen mit Kohlen und Holz 60 Pf., mit Ladung verschiedener Art 75 Pf. Dampfschiffe in Ballast sollen pro Register-Ton 50 Pf., beladen mit Kohlen 60 Pf., mit Stückgütern und feinerer Ladung 1 Mk. zahlen. Für die kleinere Küstenschifffahrt wird eine außerordentliche Ermäßigung eintreten. Basirt ist die Abgabe für die Benutzung des Kanals auf die Tageskosten eines Schiffes und den Zeitgewinn, der bei Segelschiffen auf ungefähr eine Woche, bei Dampfschiffen auf 24 Stunden veranschlagt ist.

Die Aussicht für die Ertragsfähigkeit des Kanals ist gegründet auf folgende Berechnung, die mit sorgfältigster Berücksichtigung aller einschlagenden Verhältnisse aufgestellt ist. Ausgabe für den Ankauf des nothwendigen Grund und Bodens und Fertigstellung des Kanals 90 Millionen Mark; jährliche Einnahme 7875000 Mk., wovon für Unterhaltung und Betrieb 600000 Mk. abgehen. Demnach bleiben für Verzinsung und Amortisation 7275000 Mk., die ca. 8 Prozent des angelegten Kapitals entsprechen, woraus folgt, daß eine Kapitalanlage zur Herstellung des Kanals sehr günstig ist. Außer diesem ist der Vortheil für die Schifffahrt für alle an der Ostseefahrt betheiligten Flaggen und besonders der Ostseehäfen selbst, mithin auch für Neu-Vorpommern mit seiner entwickelten See- und Küstenschifffahrt von so weitgehender Bedeu-

tung, daß das größte Interesse für das Unternehmen zu wünschen ist.

— Während wir gestern den „Dresdner Nachrichten" zufolge die zur Seite des verstorbenen Hofschauspielers Dettmer geschehene Bestattung des Frl. Luise Lange melden konnten, deren dabei zu Tage getretene Pietät einen Jeden erfreuen mußte, sind wir heute schon in die traurige Nothwendigkeit versetzt, den „Dresdner Nachrichten" eine Notiz zu entnehmen, die dieser eben gerühmten Pietät einigermaßen Hohn spricht. Es heißt darin: „Den zahlreichen Verehrern Friedrich Dettmer's wird die vorläufige Mittheilung nicht ohne Interesse sein, daß die so schmerzlich betroffenen Hinterlassenen sich ernstlich mit der Dislokation ihres geliebten Todten beschäftigen und die nöthigen Schritte bei den betreffenden Kirchenbehörden thun werden. Es sollen beide jetzt bei einander ruhende Leichen, die Friedrich Dettmer's und seines Sohnes, nach dem Annen-Kirchhofe vor Plauen überführt werden. Die Gründe, die zu diesem Entschluß geführt haben, entziehen sich zwar öffentlichen Erörterungen, aber sie wurzeln in einem unleugbar achtungswerthen Gefühl." Mag man nun über diese Gründe denken, wie man wolle, es bleibt eine Beleidigung der unglücklichen, durch ihre Liebe zu Dettmer fast wahnsinnig gewordenen, verblichenen Künstlerin, daß man ihr ihr Liebstes auf der Welt auf so gewaltsame Weise entreißen will. Konnte man dann nicht lieber gleich verhindern, daß die Leiche des Frl. Lange an die Seite Dettmer's gebettet wurde? Warum den letzten wohl begründeten Wunsch erst erfüllen und dann diese gewaltsame Trennung. Glaubt man Dettmer damit zu ehren oder vor Nachreden sicher zu stellen? Man irrt sich gewaltig und wahrlich thun die Hinterlassenen ihrem Mann und Vater mit dieser Dislokation keinen Gefallen, da seine Liebe zu der Verblichenen mindestens ebenso innig und nachhaltig war, als die seiner ehemaligen Schülerin zu ihm gewesen ist. Könnte sein Mund noch einmal sich zum Sprechen öffnen, seine letzten Worte würden nur die Bitte enthalten, ihn an der Seite des geliebten Mädchens zu lassen. Wir haben bei unserer Meldung des Selbstmordes des Frl. Lange den Namen „Dettmer" absichtlich vermieden, jetzt aber, wo alle Welt weiß, wer und was die Veranlassung gewesen ist, daß ein junges blühendes Leben in den Tod gegangen ist, sollte man doch der Wahrheit die Ehre geben und nicht das ehemalige Verhältniß der beiden Verstorbenen so skizziren, als wäre die Liebe des Frl. Lange hoffnungslos gewesen. Alle Blätter sprechen nur von der unglücklichen, vielleicht eingebildeten Liebe des Frl Lange und üben sie damit auch wohl Schonung gegenüber der hinterlassenen Wittwe Dettmer's und Beider Kinder, so vergessen sie doch, daß sie auch zu gleicher Zeit ein armes, unschuldiges Geschöpf verdächtigen und damit beleidigen, wenn nicht der Unehre beschuldigen. Frl. Lange's Liebe zu Dettmer war glücklich, überaus glücklich und nicht fern sollte die Zeit sein, wo Dettmer der ganzen Welt diese heimliche Liebe geoffenbart hätte, da er — wir sprechen es nochmals aus — sein eheliches Verhältniß zu lösen gedachte. In einem unserer ersten Hotels hatte der verblichene Künstler zum 16. Dezember drei Zimmer gemiethet und intimen Freunden seine Absichten für die Zukunft enthüllt. Trenne man daher nicht diese Todten, die schon im Leben sich angehörten!

— Das gestern in Wolff's Saal abgehaltene erste Winterkonzert des Schütz'schen Musik-Vereins, dem Herr Konzertmeister Knoop seine Beihülfe lieh, war überaus stark besucht. Von den Gesangspiecen erfreuten sich wiederum die Herbeck'schen reizenden Volkslieder aus Kärnthen der beifälligsten Aufnahme. Herr Seydel, der kunstsinnige Leiter des Schütz'schen Musik-Vereins, produzirte sich seit langer Zeit wieder einmal als Klavierkünstler. Der ihm in der Sonate für Klavier und Violine op. 12, Nr. 3, von Beethoven zugefallene Theil bekundete das größere Verständniß und eine künstlerische Gewandtheit des Vortragenden. Herr Konzertmeister Knoop entledigte sich seiner beiden Aufgaben, er spielte noch einen Satz aus Spohr's D-moll-Konzert, mit bekannter Bravour. Die Leistungen des Schütz'schen Musik-Vereins zeugten von großer Schule, was aber dem Sängerchor zum wesentlichen Vortheil gereichen würde, ist die Heranziehung einiger hervorragender Solisten. Ohne diese scheint es uns rein unmöglich, größere Tonstücke mit Erfolg und Vollendung durchzuführen.

— Der deutsche Schooner „Carl", Kapitän Wilhelm Petri aus Ziegenort bei Stettin, kommend von Stege in Dänemark und mit Ballast nach Swinemünde bestimmt, ist, wie der „Rüg. Kr.-Anz." mittheilt, bei Kreplitz gestrandet. Die Besatzung, aus 4 Mann bestehend, ist gerettet worden. Bei Dranske sind 3 und beim Mövenort eine Leiche angekommen; ferner liegen noch unter Lancken zwei Wracks, welche unbedingt in der Nacht vom 29. auf den 30. gekentert sind. An der ganzen Westküste werden noch immer Gegenstände, größtentheils aus Holz bestehend, geborgen.

— Der Schuhmacherlehrling Julius Nowintzki, welcher sich im Sommer d. J. in Cammin aufhielt, wollte einmal seine hier wohnenden Eltern besuchen, da es ihm jedoch an dem nöthigen Fahrgeld fehlte, ersann er ein Mittel, um sich freie Fahrt zu verschaffen. Er schlich sich auf den Dampfer „Terra", legte sich dort unter eine Bank und entging so den Blicken des Kassirers; auf der Rückkehr führte er dasselbe Manöver aus, doch kam dasselbe zur Kenntniß des Kapitäns, welcher davon Anzeige machte und Nowintzki hatte sich deshalb in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts wegen Betruges zu verantworten und wurde zu 6 Mark Geldstrafe event. 2 Tage Gefängniß verurtheilt.

Die nächste Verhandlung gegen den Arbeiter Carl Aug. Jul. Kummer, welcher angeklagt ist, am 21. Juni d. J. den Arbeiter Lucht mit einem sogen. Taubenknüttel geschlagen zu haben, endete mit der Verurtheilung des Angeklagten zu 14 Tagen Gefängniß.

— In dem Gutzke'schen Schanklokale, Frauenstraße Nr. 2, war in vergangener Nacht ein derartiger Lärm, daß der Revierwächter darauf aufmerksam wurde und hineintrat. Dort sah er, daß der Wirth auf einen seiner Gäste, einen Arbeiter Alb. Krause, in der brutalsten Weise einhieb, so daß dieser jämmerlich um Hülfe rief. Der Wächter forderte den Wirth auf, die Mißhandlungen einzustellen, wurde jedoch von diesem nun gleichfalls angegriffen und schließlich zum Lokal hinaus gestoßen. Erst nachdem ein zweiter Wächter hinzukam, gelang es, den Arbeiter Kummer aus den Händen des Wirths zu befreien.

— Der Züllchower Männergesangverein „Concordia" hat es in den letzten Jahren mit bestem Erfolg unternommen, größere Gesangstücke zur Aufführung zu bringen, so „die Zigeuner" und „Columbus" von Becker. Auch in diesem Jahre ist der Verein nicht zurückgeblieben und hat ein noch schwierigeres Musikstück, „Bergmannsgruß", melodramische Dichtung mit Orchester-Begleitung von Anacker, einstudirt und wird dasselbe in dem ersten diesjährigen Konzert, welches Sonnabend, den 6. d. M., in Seidel's Konzertsaal stattfindet, zur Aufführung bringen, und gewinnt dies Konzert dadurch ein besonderes Interesse. Außerdem bietet das Programm eine größere Auswahl von gemischten Chören, u. A. „Zigeunerleben" von R. Schumann und „Auf der See" von Mendelssohn. Den instrumentalen Theil, sowie die Begleitung der Gesänge hat Herr Musik-Direktor Walter mit seiner Kapelle übernommen.

Vermischtes.

Berlin. Das „Deutsche Montags-Blatt" schreibt: Die Bestrebung, durch eine Preiskonkurrenz für weibliche Handarbeiten den Sinn und das Geschick für das Schöne und Praktische zu heben, hat sich auch in diesem, wie im vergangenen Jahre durch eine Ausstellung weiblicher Handarbeiten bekundet, welche die Redaktion von „Ebhardt's Berliner Modenblatt" veranstaltete. Die Jury, welche schon vor der Eröffnung der Ausstellung die preisgekrönten Gegenstände auszeichnete, hatte es sich ursprünglich zum Gesetz gemacht, die Preise, ein oder zwei an der Zahl, jeder Technik zu gut kommen zu lassen, doch erwies sich nach der Einsendung der Arbeiten dies Projekt als unausführbar, da verschiedene Arbeiten gleicher Technik, vor Allem Leinenstickereien, in abweichenden Ausführungen andere Techniken zu weit überragten, um mit ein bis zwei Preisen abgefunden werden zu können, während andere Branchen wegen unzureichender Ausführung oder aber vollkommener Nachahmung schon vorhandener Muster gänzlich übergangen werden mußten. Der erste Preis, 1000 Mark, wurde Frau Hoppe aus Schmiedeberg für ein Taschentuch und eine Spitze für Haar- oder Halsschmuck in feinster Spitzenarbeit zu Theil. Der zweite Preis, 500 Mark, gebührt mit bestem Recht der Frau von Beulwitz auf Schloß Neuhaus in Oberfranken für ein Tafelgedeck — Tischtuch mit Servietten — eine Leinenstickerei in stilvollem Muster und sauberster Ausführung, die einen Stich zur Anwendung bringt, der auf beiden Seiten des Tuches die vollkommen gleiche Wirkung übt. Den dritten Preis, 300 Mark, erhielt Frau Maurizio in Vicosoprano (Schweiz) für ein Sophakissen in seidener Knüpfarbeit, welche das feinste Gobelin in wundervollen Farbentönen nachahmt, an feinem Geschmack sämmtliche Gegenstände der Ausstellung überragend. Ein Gobelinteppich der Firma Hausotte, auf dem das Kissen ausgelegt ist, giebt dem verständnißvollen Beschauer einen Maßstab zum Vergleich der vortrefflichen Arbeit an die Hand. Von den 24 Gegenständen, die den kleinen Preis, 50 Mark, erhielten, gestattet der Raum nur einige zu erwähnen, vor Allem den großen Kaminschirm, Plattstickerei der Frau Thekla Wetzel aus Rudolstadt, nach einer Originalzeichnung aus der Schnorr'schen Bibel, das hohe Lied Salomonis darstellend, durch Bleistiftzeichnung auf Leinewand vergrößert und ohne irgend welches Farbenvorbild in bunter Seide, in oft ein wenig zu warmer Farbenwirkung hergestellt. Die geschmackvolle Tischdecke der Frau Professor Kaselowski, eine neue Technik der Rahmenstrickerei, für Kinderleibchen, Jäckchen ꝛc. sehr verwendbar, eine Durchbruchspitze feiner, dauerhafter Arbeit aus Zug, endlich den Kaminschirm der Frau von Lesuire aus Ansbach, eine Rokokoszene auf Cretonnestoff, deren Lichteffekte und Gewandung der Figuren durch Seidenplattstickerei auf's Glücklichste herausgearbeitet sind. Besonderes Interesse erregen ferner die Schmuckstücke aus feinem echten Silberdraht, künstliche Blumen aus Reispapier, während die Spritz- und Malarbeiten nicht auf der Höhe stehen, wie wir sie seit einigen Jahren durch die Bemühungen unserer Künstler und Kunstindustriellen, durch gute Vorbilder zu wirken, von geschickten Damenhänden ausgeführt zu sehen gewohnt sind. Die Ausstellung zeigt im Allgemeinen einen großen Fortschritt gegen das vergangene Jahr, ein Zeichen, daß die redlichen Bestrebungen von „Ebhardt's Berliner Modenblatt", das Schöne mit dem Praktischen zu verbinden, auf bestem Wege zur Erreichung ihres Zieles stehen.

— (Eine Liebestragödie.) Der ungarische Ort Szt.-Marton war kürzlich der Schauplatz einer ebenso aufregenden als bedauerlichen Szene. Der junge Bauernbursche Andreas Zellner verliebte sich in Theresia Stöcklein und fand Gegenliebe. Das Verhältniß dauerte so lange, bis Zellner eines schönen Tages erfuhr, daß sich seine Geliebte in interessanten Umständen befinde. Dies scheint nun seine bisher so heiße Liebe mit einem Male abgekühlt zu haben, denn er fing an, die Gesellschaft der Stöcklein zu meiden, was dieser ebensoviel Schmerz als Kummer verursachte. Sie wußte nun ihren Geliebten zu bereden, sie doch wieder einmal zu besuchen, welcher Einladung dieser am jüngsten Mittwoch Abend endlich nachkam. Er blieb unter dem Fenster der Wohnung der Stöcklein stehen, welche sich vom Fenster herausneigte und sich mit Zellner unterhielt, wobei sie ihm auch Vorwürfe über seine plötzlich eingetretene Kälte machte, die dieser so gut als möglich von sich abzulenken suchte. Mit einem Male ergriff das Mädchen das rechte Ohr des jungen Burschen und schnitt ihm dasselbe in einer Anwandlung bochesisch-montenegrinischer Laune mit einem Rasirmesser glattweg ab und nahm es zu sich in das Zimmer. Der Bursche aber fiel mit einem lauten Schmerzensschrei zu Boden und wurde ohnmächtig. Es kamen nun mehrere Personen hinzu, welche den Schwerverletzten nach Hause beförderten, wo ihm die erste Hülfe geleistet wurde, das abgeschnittene Ohr aber wurde dem Mädchen abgenommen. Der Bursche befindet sich in einer Privatheilanstalt, vielleicht wird es gelingen, das Ohr wieder an seinen früheren Ort zu befestigen. — Ueber diesen Fall wurde, wie es scheint, bisher noch keine Untersuchung eingeleitet, denn das Mädchen befindet sich noch immer auf freiem Fuße.

— Ein nachahmungswerthes Duell fand dieser Tage in Mailand statt. Die Herren Luigi Colli und Pietro Redaelli waren lange Zeit Kompagnons bei einem Seidengeschäft in Mailand und hatten sich schon seit mehreren Jahren davon zurückgezogen, um den Rest ihres Lebens in Frieden zu genießen, da sie Beide schon über sechzig Jahre alt waren. Aber da begannen nach vierzig Jahren ruhigen Zusammenlebens plötzlich Zwistigkeiten zwischen ihnen auszubrechen wegen eines Kredits, bezüglich dessen man mit dem Schuldner zu einer Transaktion gekommen war. Der Zank gedieh so weit, daß man selbst von einem Duell sprach und dieses fand in der That statt. Man wählte die Sekundanten und es wurde das Loos gezogen, wer eine Straffumme von 500 Lire bezahlen solle Dieses traf Herrn Redaelli. — Colli legte zu diesen 500 Lire noch den gleichen Betrag aus Eigenem bei und anstatt, wie anfangs ausgemacht worden war, das Geld für ein lustiges Banket auszugeben, beschloß man, dasselbe einem ihrer alten Kommis zu schicken, der Vater von sieben Kindern war und von schweren Nahrungssorgen bedrängt wurde. Es wäre wohl im Interesse der Unglücklichen zu wünschen, daß alle Duelle ein solches Ende nähmen.

— (Mörderischer Ueberfall gegen einen Gefangenwärter.) Aus Erfurt schreibt man unterm 29. d. M.: Gestern Abend in der 10. Stunde, nachdem schon tiefe Stille in der Gefangenanstalt eingetreten war, hatte sich ein im Verdacht des Mordes stehender Untersuchungsgefangener durch das Kloset seiner Zelle den Ausweg nach dem Korridor gesucht, sich mit einem Gasarm nebst der daran befestigten Wandscheibe bewaffnet und nach dem Zimmer des Wärters Bachner begeben, der eben im Begriff war, sich seine Decke zurecht zu machen, als er durch einen wuchtigen Schlag auf den Hinterkopf zu Boden gestreckt wurde. Um ganz sicher zu gehen, brachte der Ausbrecher seinem Opfer noch acht schwere Wunden am Kopfe und eine im Gesicht bei, nahm dann die Schlüssel zur Hand, setzte die Dienstmütze des Wächters auf und zog den Dienstrock eines Aufsehers an, um so aus dem Gefängniß zu entkommen, nachdem er den Wächter in die Decke eingewickelt hatte. Die Frau des Gefangenwärters H., welche die ungewohnten Tritte mit Stiefeln auf den Korridoren wahrnahm, machte ihrem Manne davon Mittheilung, der in der Vorahnung, daß etwas Besonderes vorliegen müsse, sofort seinen Kollegen herbeiholte, dem Militärposten die Weisungen ertheilte, das Seitengewehr aufzupflanzen und Niemanden herauszulassen, und dann in Begleitung seines Kollegen, mit der Waffe in der Hand, nach dem Orte eilte, wo der Wächter sich befinden mußte; sie fanden denselben leblos in seinem Blute liegen. Der Verbrecher aber hatte in einer Zelle der Weiberstation Zuflucht gesucht und sich den beiden Beamten, die ihn hier aufsuchten, mit einem Rasirmesser gegenübergestellt und auch denselben Wunden an den Händen beigebracht, bevor seine Wiederfestnahme erfolgen konnte. Noch in derselben Nacht wurde der Thatbestand seitens der Königlichen Staatsanwaltschaft aufgenommen und der Schwerverletzte nach dem Krankenhause geschafft.

— Römische Blätter theilen eine heitere Diebsgeschichte mit, welche den Römern einen Tag lang Stoff zum Lachen gab. In eine der bekanntesten Restaurationen am Korso trat in der Frühe, zu ungewohnter Stunde, ein wohlgekleideter Mann und verlangte „einen Tropfen für den Magen", weil er sich nicht ganz wohl fühle. Der Padrone beeilte sich, dem Wunsche zu willfahren, und leistete als humaner Mann bei dem Genusse seinem Gaste Gesellschaft. Nach einer Weile, während der Fremde sich in ein Zeitungsblatt vertiefte, spürte der Wirth die Nothwendigkeit, sich auf einen Moment zu entfernen. In seiner Zurückgezogenheit vernahm er in der Wirthsstube ein verdächtiges Geräusch und als er sich, so weit es seine Situation gestattete, näher schlich, bemerkte er, wie der Gast eine Anzahl Liqueurflaschen zusammenpackte, um damit eilfertig zu verschwinden. Hinzuspringen und „Al ladro!" schreien war das Werk eines Augenblicks. Natürlich hatte er bei der Verfolgung mit verschiedenen Hindernissen zu kämpfen, aber sein Geschrei bewirkte wenigstens, daß der Dieb da und dort eine der gestohlenen Flaschen auf das Trottoir hinstellte. Der Wirth beeilte sich, sein Eigenthum zusammenzuklauben, und wurde dabei von hülfreichen Passanten unterstützt. Triumphirend kehrt er mit den Flaschen in sein Gewölbe zurück — wo er sofort zu seinem Entsetzen die Wahrnehmung machte, daß ein zweiter Spitzbube, ein Geselle des ersten, die Geldlade bis auf den letzten Schimmer eines Centesimo ausgeräumt hatte.

— Wie es scheint, geht man in Petersburg einem strengen Winter entgegen. Seit dem 31. v. M. ist der Newastrom zugefroren, und zwar bei einer Kälte von nur 8 Grad R. Drei Tage lang war der Fluß mit treibendem Ladoga-Eis bedeckt, welches sich endlich gestern früh staute, aneinanderfror und so den Spiegel der Newa in eine ungeheure Eisfläche verwandelte. Seit einer Woche bereits ist in St. Petersburg prachtvolle Schlittenbahn.

— (Die Sprache der Soldaten.) Unteroffizier: „In wie viele Theile zerfällt die Art des Sprechens bei den Soldaten?" — Rekrut: „In drei Theile 1) Schweigen. 2) Nicht reden. 3 Das Maul halten."

Literarisches.

Von dem berühmten Verfasser der Mirza Schaffy's, Herrn Bodenstedt, erscheint in den nächsten Tagen ein neues Buch „Die Lieder und Sprüche des Omar Rajjim", welches sich jenem Werke würdig an die Seite stellen wird. [222]

Im Verlage von Arnold Simon in Hannover ist soeben eine neue Operndichtung „Heliantus" erschienen, die den so bald berühmt gewordenen Komponisten der Hammerling'schen „Sieben Todsünden" Adalbert v. Goldschmidt zum Verfasser hat. Es ist ein wahrhaftes Vergnügen, wieder einmal ein Libretto zu Gesicht zu bekommen, das sich von dem üblichen trivialen Boden der Operntextdichtungen fern hält. Trivial weniger in Bezug auf den Inhalt, als die Form und das Wort der Dichtung. „Heliantus" ist eine romantische Oper. Die Sprache der Dichtung ist edel und lehnt sich oft an Wagner und Holstein an. Daß die Musik sich der Handlung anpassen wird, scheint selbstverständlich. Die Dichtung verräth ein nicht gewöhnliches Talent und wird dem Leser sicher hohes Interesse abgewinnen. [223]

Telegraphische Depeschen.

Fulda, 3. November. Der Bisthumsverweser Hahne ist heute gestorben.

Wien, 3. November. Der Marquis Tamisier, französischer Gesandter in Stockholm, wurde plötzlich ohne erkennbaren Grund, trotzdem der Schwedenkönig sein Verbleiben gewünscht, durch den Freund des französischen Ministerpräsidenten Ferry, Herrn Patenotre, ersetzt.

Wien, 3. November. Morgen wird Minister Baron Haymerle in der österreichischen Delegation eine große Rede halten, ebenso wird eine große Rede des bekannten konservativen Staatsmannes Baron Hübner erwartet.

Die Polizei verhaftete heute einen Sozialistenführer Namens Koda, wobei die Fäden der letztgemeldeten sozialistischen Agitation bloßgelegt wurden. Der Hauptsitz der Agitatoren ist Pest. Die aufrührerischen Druckschriften kamen aus England und wurden über Pest durch Eisenbahnkondukteure eingeschmuggelt.

Pest, 3 November. Der Heeresausschuß der ungarischen Delegation hat heute die außerordentlichen Erfordernisse für die Truppen in den okkupirten Ländern ohne Abänderung genehmigt.

Paris, 3. November. In dem gerichtlichen Verfahren gegen den General Charette wegen seiner Rede bei dem legitimistischen Banket in Roche-sur-Yon am 25. Oktober ist eine Vorladung an den General ergangen. Gestern wurden die noch übrigen Exemplare des „Gaulois" und der „Union", welche die Rede des Generals veröffentlichten, mit Beschlag belegt. Die Regierung wird, wie es heißt, energisch gegen die legitimistischen, sowie gegen andere der Regierung feindliche Kundgebungen vorgehen.

Paris, 3. November. Bei der Ausweisung der Kapuziner in Nantes wurden gegen 600 Anhänger derselben mit ausgewiesen. 20 Personen wurden verhaftet. In Lyon wurde bei der Ausweisung der Maristen ein Arbeiter durch einen Schlag mit einem Stockdegen sehr schwer verwundet.

Die Gerichtshöfe, deren Ferien beendet sind, sind heute wieder zusammengetreten.

Rom, 3. November. Telegramme aus Mailand melden den ruhigen Verlauf der Einweihung des Mentanadenkmals trotz einiger heftigen Reden, welche gehalten wurden. General Canzio redete im Namen Garibaldis. Ferner sprachen Cavallotti und Rochefort. Weitere Details fehlen bis jetzt. Kardinal Jacobini wird heute Abend hier erwartet.

Newyork, 3. November. Die Wahlberichte aus denjenigen Staaten, in denen das Wahlresultat für zweifelhaft galt, konstatiren ebenfalls den Sieg der republikanischen Partei. In New-York, Maine und Connecticut allein aber verfügt Garfield, selbst wenn in den übrigen Staaten die Demokraten siegreich sein sollten, unter allen Umständen über 192 Wahlstimmen, die Wahl Garfield's zum Präsidenten kann danach als durchaus sicher betrachtet werden, da zu seiner Wahl nur 185 Stimmen erforderlich sind. Der „New-York Herald" berechnet die Zahl der Wahlstimmen, welche auf Garfield fallen werden, auf 202. Die demokratischen Journale räumen ein, daß die demokratische Partei unterlegen sei. Die „New-York World" bezeichnet die Wahl Garfield's als eine thatsächliche Wiederwahl Grant's